

Interview mit Richard Sennett *

„Ich hoffe auf den Kollaps des Systems“

Von Sebastian Moll

07. April 2015 - 11:09 Uhr

Im „neuen Kapitalismus“, schreibt der Soziologe Richard Sennett in seinem neuen Buch **, werde Arbeit zur Einbahnstraße: Während vom Arbeitnehmer totale Flexibilität gefordert wird, hat der Arbeitgeber über die Bezahlung hinaus keinerlei Verpflichtung mehr.

New York - - Seine Themen sind der Wandel der Arbeitswelt und die „Kultur des neuen Kapitalismus“. In seinem neuen Buch plädiert der amerikanische Soziologe Richard Sennett für mehr „Zusammenarbeit“ als Möglichkeit, die Gesellschaft vor einem Auseinanderbrechen zu bewahren.

Mr. Sennett, Sie sind 72, publizieren unermüdlich, sind ständig auf Vortragsreisen unterwegs. Offenbar lieben Sie Ihre Arbeit.

Ja, ich möchte an meinem Schreibtisch sterben. Der einzige Grund, den ich mir vorstellen könnte, mich zur Ruhe zu setzen, wäre, mehr Zeit zum Cellospielen zu haben.

Wenn Sie einen Job in dem hätten, was Sie den „neuen Kapitalismus“ nennen – der globalen, neoliberalen Wirtschaftsordnung –, würden Sie aber wahrscheinlich nicht so gern arbeiten?

Ich habe sehr viel Glück gehabt in meinem Leben, ich konnte beständig an einer Sache arbeiten und mich darin vertiefen. Das gibt es heute nicht mehr. Die neue Wirtschaftsordnung bietet nur noch serielle, kurzfristige Befriedigung. Das betrifft heute ja sogar die Universität. Lebenszeitprofessuren wie meine gibt es ja kaum mehr, sie werden durch immer mehr kurzfristige Lehrverträge ohne soziale Absicherung ersetzt. Das ist pure Ausbeutung.

Sie sprechen die Fragmentierung und den Mangel an Beständigkeit an. Was sind außerdem die sozialen Kosten unserer neuen Wirtschaftsordnung?

Die ständige Unsicherheit und damit verbunden die Unmöglichkeit der Mitsprache innerhalb von Institutionen. Um beim Beispiel der Universität zu bleiben: sagen wir, Sie unterrichten hier in New York Soziologie. Wenn Sie sich zu viel beschwerten, sitzen Sie sofort auf der Straße, weil Hunderte anderer Soziologen nur auf Ihren Job warten. Und so ist das überall, egal ob wir von der Finanzwelt sprechen oder vom Technologiesektor. In der neuen Wirtschaftsordnung ist das Verhältnis von Arbeitgeber zu Angestelltem eine Einbahnstraße. Der Arbeitgeber hat jenseits der Bezahlung keinerlei Verpflichtung mehr.

Das ist vor allem eine Folge der Dominanz kurzfristigen Denkens und Planens, das für Sie zum Paradigma dieser Wirtschaftsordnung geworden ist.

Sicher, das Short-Terming spielt eine riesige Rolle, es geht überall nur noch darum,

Investoren kurzfristigen Profit zu gewährleisten und nirgendwo mehr darum, dauerhafte Wert zu schaffen. Aber das Problem ist auch, dass die Institutionen keine erkennbare Form mehr haben. Die Organisationen werden zunehmend chamäleonhaft, man passt sich ständig dem Geschmack des Konsumenten an und verliert dabei seine Identität. Die heutigen Wirtschaftsorganisationen sind bewusst instabil.

Was geht für den Arbeitnehmer verloren?

Es gibt im Deutschen den romantischen Begriff der Bildung. Ich verbinde damit den Gedanken, dass man seine Fähigkeit, einen Beruf oder eine Tätigkeit auszuüben, in sich selbst trägt und nicht ausschließlich im Verhältnis zu einer Institution. Das geht heute völlig verloren. Vom modernen Arbeitnehmer wird verlangt, dass er jederzeit alles machen kann, überall. Wir sind gefordert, vollkommen flexibel zu werden. Langfristig erworbene Fähigkeiten und Fertigkeiten, auf die man früher zu Recht stolz war – gleich ob das ein Handwerk war oder Erfahrung in anderen Bereichen – sind vollkommen entwertet.

Sie schreiben, dass wir die Fähigkeit verlieren unser Arbeitsleben zu einer zusammenhängenden Erzählung zu formen. Warum ist das so problematisch?

Der Verlust dieser Fähigkeit ist das Schlimmste. Es wird vollkommen unmöglich, Strategien zu entwickeln, sich zu positionieren, man ist komplett ausgeliefert. Zu wissen, dass man Fortschritte und Rückschritte messen oder überhaupt spüren kann, ist enorm wichtig. Heute verlieren immer mehr Menschen die Orientierung, sie wissen gar nicht mehr, wo sie eigentlich stehen. Der Gedanke, was will ich und wo will ich hin, wird zum Luxus. Stattdessen muss man schauen, was gerade im Angebot ist und muss draufspringen.

Gibt es da ein Entrinnen?

Ich arbeite gerade an einer Studie mit Aussteigern, die organische Bauern geworden sind oder für gemeinnützige Organisationen tätig sind. Aber auch diese Leute haben sich damit schwergetan, dass sie plötzlich in einer ganz neuen Rolle sind, dass sie nicht eine langfristig erworbene Fähigkeit ausüben. Im alten Kapitalismus hatte die Arbeit immer einen Kontext, eine soziale Matrix, innerhalb derer sie sinnvoll erschien. Im neuen Kapitalismus gibt es das nicht mehr. Alles ist transportabel, das Verhältnis zu den Institutionen ist vollkommen beliebig und unverbindlich.

Also kann nicht einmal ein Ausstieg mehr das Problem unserer Entfremdung lösen?

Nein. Ich habe eigentlich nur noch die Hoffnung auf den Kollaps des Systems. Es ist ja 2008 immerhin schon einmal kollabiert.

Aber die alte Ordnung hat sich danach ja sehr schnell wieder etabliert.

Ja, aber es wird wieder einen Kollaps geben. Und diesmal hoffe ich auf eine politischere Reaktion der Gesellschaft. Wir brauchen eine wesentlich stärkere soziale Kontrolle der Banken. Die Monopole von Firmen wie Microsoft oder Amazon müssen gebrochen werden. Dass alles braucht ein Ausmaß politischen Willens, das 2008 nicht vorhanden war. Aber der nächste Crash wird kommen, und ich glaube, er kommt bald.

Warum gab es diese Reaktion das letzte Mal nicht?

Das hat mich selbst überrascht. Die Leute haben einfach hingenommen, dass man sie auf die Straße gesetzt hat und dass niemand zur Verantwortung gezogen wurde. Ich bin heute noch schockiert, dass niemand ins Gefängnis gewandert ist.

Es gab aber doch Occupy.

Ja, ich fand Occupy auch sehr interessant. Aber das waren doch in der Hauptsache gut erzogene Bürgerkinder. Die Massen von Arbeitslosen waren nicht auf der Straße.

Woran lag das?

Ich denke, die meisten Leute haben sich schon zu sehr an die neue Wirtschaftsordnung gewöhnt. Niemand hat erwartet, dass die Institutionen irgendeine Verantwortung übernehmen. Und natürlich haben sie recht behalten.

Aber viele haben heute wieder Arbeit, insbesondere in den USA geht es aufwärts.

Die Arbeitsmarktzahlen scheinen positiv. Aber niemand fragt nach der Qualität der Arbeit. Viele haben zwei oder drei grauenhafte, schlecht bezahlte Dienstleistungsjobs, mit denen sie sich durchschlagen.

Finden Sie gar nichts Positives am neuen Kapitalismus? Einflussreiche Denker wie etwa Ihr Kollege Jeremy Rifkin sehen Chancen.

Ich halte das nicht für realistisch. Wenn sie durch Nanotechnologie von hundert Jobs siebzig vernichten, wissen diese siebzig Leute erst einmal nicht, was sie tun sollen. Wo sollen die leben und wer bezahlt dafür? Ich sehe keine Antworten auf diese Fragen, auch nicht bei Rifkin.

Aber das digitale Zeitalter ist nun einmal eine Tatsache.

Ich glaube, wir haben eine Wahl. Man kann Technologien benutzen oder man kann es sein lassen. Wir haben auch die Atombombe und wir haben uns entschlossen, sie vorläufig nicht einzusetzen. Warum üben wir in der Arbeitswelt nicht diese Freiheit aus? Wir müssen uns Gedanken machen, was wir den Maschinen überlassen wollen und was eben nicht. Wir brauchen dringend einen Mentalitätswandel.

* Weitere Infos zu Richard SENNET: https://de.wikipedia.org/wiki/Richard_Sennett --: www.richardsennett.com/site/senn/templates/home.aspx?pageid=1&cc=gb

** Richard SENNET: Zusammenarbeit - Was unsere Gesellschaft zusammen hält; (München - dtv 2014 Okt.), 414 S., 12,90 Euro -- ISBN-13: 9783423348379